

genau. Die Redefreiheit werde immer mehr eingeschränkt (S. 157). Und obwohl die USA die Folter in Ägypten regelmäßig verurteilten, hätten sie doch jene Dienste bei speziell eingeflogenen Gefangenen verlangt (S. 251). In ihrer Nahostpolitik befänden sich die USA im „Würgegriff“ der proisraelischen Lobby, der sich US Politiker aus Feigheit nicht zu widersetzen wagten (S. 198). So hätten sie den französischen Nuklearhilfen zugeschaut und nichts getan, um Israel vom Bau von Atomwaffen, der ab 1967 erfolgte, abzuhalten. Damit sei die Legitimität des Atomwaffensperrvertrags irreparabel geschädigt worden.

Mahbubani hält den Krieg im Irak für einen Bruch des Völkerrechts und rät verklausuliert zu einem Prozeß in Den Haag (S. 193). Doch auch der Bombenkrieg gegen Serbien sei nicht legitim gewesen (S. 144).

Das Ergebnis des westlichen Politikversagens müßten vor allem die Europäer auslöffeln. Sie lägen „inmitten eines Meers der Wut in der islamischen Welt“ (S. 160). Bis zum Jahre 2040 werde sich die Bevölkerung Afrikas auf 2 Milliarden verdoppeln. Sie werde angesichts des Entwicklungsversagens des Kontinents Europa überschwemmen (S. 235). Doch lasse die EU keinerlei strategisches Denken erkennen (S. 252). Seit 20 Jahren hätten sich die ergebnislosen Alibitreffen der G7 in großsprecherischen Resolutionen tief besorgt über Afrika geäußert. Dennoch gehe es Afrika nicht viel besser (S. 138). Doch außer dem Appell, die EU müsse „Frieden und Wohlstand“ mit ihren Nachbarn teilen, fällt dem Autor zur Abhilfe nicht viel ein (S. 237).

Zu den unübersehbaren Schwächen des Buches zählt die propagandistische Idealisierung der Verhältnisse in Asien. Von Territorialkonflikten, Bürgerkriegen, der Unterdrückung ethnischer Minderheiten, den Machtrivalitäten zwischen China, Indien und Japan ist keine Rede. Die Tatsache, dass China Nordkorea und Pakistan mit Nuklear- und Raketentechnologie versorgte, wird mit Schweigen übergangen. Desgleichen die

Menschenopfer des „Großen Sprunges vorwärts“, des Grenzkriegs mit Vietnam und des Massakers auf den Tian'anmen. Und wenn Mahbubani höhnt, zwei Jahrzehnte an Burma-Sanktionen des Westens hätten nichts gebracht (S. 298), so doch deshalb, weil sie von China, Indien und den ASEAN Ländern systematisch unterlaufen wurden. Reine Propagandafiktionen sind auch die Reden von China als Muster-Nachbarland, das seinen Wohlstand (im Gegensatz zur bösen EU) mit allen teilen (S. 254), und von Indien als Modell des friedlichen Zusammenlebens mit dem Islam (S. 259). Dass dem Autor die vier Kriege mit Pakistan, die Lage im Kaschmir, und der Terror und Gegenterror in Westindien unbekannt geblieben sind, ist nicht anzunehmen. Für wie dumm also will er seine Leser verkaufen? Es sind gerade jene unbeherrschungsinnigen Behauptungen, die das Buch auf Stammtischgeplapper absenken und seine eher gedankenvollen analytischen Passagen entwerten. Das war nach Mahbubanis früheren Veröffentlichungen auch nicht anders zu erwarten.

Albrecht Rothacher

Dirk Bronger (Hg.): Marginalsiedlungen in Megastädten Asiens

Asien - Wirtschaft und Entwicklung, Bd. 4. Münster: Lit Verlag, 2007. 462 S., EUR 39,00

Erstmals in der Weltgeschichte lebt mehr als die Hälfte der Menschheit in Städten, ein zunehmender Anteil der städtischen Bevölkerung ist in Städten mit mehr als fünf Millionen, den Megastädten, konzentriert. Nirgendwo gibt es so viele von ihnen wie in Asien, der Heimat von mehr als der Hälfte der Weltbevölkerung. Das dramatische Wachstum der Megastädte kann gerade in Asien mit ihrer verkehrsgünstigen Lage, die ihnen eine Teilhabe am internationalen Austausch von Waren, Dienstleistungen,

Kapital - und zum Teil auch Menschen - erlauben, erklärt werden. Dieser Prozess wird heute gerne und oft als „Globalisierung“ bezeichnet. Städte, die lange eher für ihre Armutsquartiere bekannt waren, gelten auf einmal als Zentren des Fortschritts, einige der aufregendsten Gebäude der Welt entstehen hier. Das heißt aber in den meisten Fällen nicht, dass die Elendsviertel verschwunden wären. Dirk Bronger, emeritierter Professor für Geographie der Ruhr-Universität Bochum, einer der bekanntesten deutschen Stadtgeographen und langjähriger Kenner Asiens, geht als Herausgeber und Mit-Autor der Frage der Marginalsiedlungen in Megastädten Asiens nach.

In seinem „Glossar“ (pp. 101-110) definiert er Megastädte wie folgt: „In der Literatur oft mit ‚Elendssiedlungen‘ gleichgesetzter Sammelbegriff für Viertel in Großstädten der [...] Dritten Welt mit mangelhafter Bausubstanz, hoher Wohndichte, unzureichender Wohn- und öffentlicher Infrastruktur sowie hohem Anteil von Erwerbspersonen mit niedrigem/unregelmäßigem Einkommen. Aufgrund von Kulturkreis zu Kulturkreis existierender Unterschiede für den internationalen Vergleich nur bedingt anwendbarer Begriff.“ (p. 106) Die Fallstudien der Städte Calcutta/Kolkata (Dirk Bronger und Lutz Trettin), Bombay/Mumbai (Johannes Warmser), Jakarta (Günter Spreitzhofer), Manila (Dirk Bronger), Beijing und Guangzhou (Bettina Gransow), Schanghai (Claudia Wüllner), Bangkok/Krung Thep (Dirk Bronger und H. Detlef Kammerer) und Seoul (Eckart Dege) zeigen anschaulich, wie sehr die Begrifflichkeit vom jeweils örtlichen Kontext abhängig ist.

Was die Autoren über Bangkok schreiben, dürfte Allgemeingültigkeit besitzen: „Die quantitative Erfassung der Marginalsiedlungen bzw. der Marginalbewohner ist à priori mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. *Erstens* kann ihre, in den Megastädten besonders = überproportional große, Zahl grundsätzlich nur geschätzt werden, zumal *zweitens* der Begriff der ‚Marginalsiedlung‘

selten (oder nie) definiert wird bzw. unterschieden wird, ob es sich dabei um [...] Slum- und/oder [...] Squattersiedlungen handelt. Schon weil am einfachsten, werden sie in der Regel alle unter ‚Slums‘ subsummiert [*sic!*] [...]. *Drittens* fehlt bei den Angaben oft die Zuordnung zur Bezugsregion [...]. Dazu kommt *viertens* der Tatbestand, dass sich ein Teil der Marginalbevölkerung nur temporär in der Metropole aufhält.“ (p. 401)

Den Fallstudien stellt der Herausgeber drei Einführungskapitel voran, in denen er den grundsätzlichen Fragen nach den Gründen der Entstehung, der Verstetigung und der Überwindungen von Marginalsiedlungen im Laufe der Geschichte und in aller Welt nachgeht. Gerade der Hinweis auf die Situation in deutschen Großstädten, zumal in Hamburg, vor gerade einmal einhundert Jahren, zeigt eindringlich, dass Marginalsiedlungen und alle damit verbundenen Probleme ganz allgemein entwicklungsabhängig sind. Das bedeutet aber nicht, dass sie auch zwangsläufig sind: Die Beispiele aus Thailand, China und Korea belegen, welche (positive) Rolle nationale und lokale Regierungen bei der Überwindung von Marginalsiedlungen spielen können.

Die Studien zeigen aber auch, wie wichtig es ist, scheinbar allgemeingültige Begriffe immer wieder zu hinterfragen: Eindimensionale Definitionen, wie etwa das Verständnis, dass Slums heruntergekommene Wohnviertel mit (einstmals) solider Bausubstanz seien, dass in Elendsvierteln alle Bewohner in (sozialem) Elend leben würden oder Squatter sich bar aller Rechte auf fremden Eigentum niedergelassen hätten, müssen keineswegs in allen Ländern gelten. Das gilt bekanntlich noch mehr für das Verständnis von (relativer) Armut, das einen internationalen Vergleich so schwierig macht. Es gilt aber auch für den Begriff des Eigentums: Dahinter verbirgt sich ein ganzes Bündel von Rechten, die nicht nur von Land zu Land (oder sogar von Ort zu Ort) unterschiedlich ausgestaltet sein können, sondern

- im Falle der Marginalsiedlungen - vor allem auch in ihrer praktischen Anwendung und Durchsetzbarkeit. Die einführenden Kapitel sind überschrieben mit „Marginalsiedlungen in Megastädten Asiens: Fragestellungen und Zielsetzungen, Erfassungsprobleme, Inhalte und Ergebnisse“, „Marginalsiedlungen in Megastädten ‚Erste‘ Welt – ‚Fünfte‘ Welt. Begriffliche und methodische Erfassungsprobleme für einen weltweiten Vergleich“ und „Marginalsiedlungen in Metropolen Asiens in der geographisch-landeskundlichen Literatur - ein Überblick“.

Der Sammelband wird für die nächsten Jahre das Standardwerk zum Thema sein, nicht zuletzt wegen seines Glossars, das - in einem der Einleitungskapitel versteckt - dem Leser zum ersten Mal in einer Fußnote (p. 29) begegnet, nachdem der sich vom Inhaltsverzeichnis ab über die Sternchen gewundert hat, die allerlei Begriffen beigegeben sind und die im Glossar erläutert werden. Auch an anderer Stelle vermisst man eine straffe Endredaktion, wenn zum Beispiel Karten aus anderen Werken übernommen wurden und die Legende unvollständig ist (p. 405), Tabellen mit englischem Text nicht übersetzt wurden (p. 410) oder Jahresangaben vorchristlicher Zeit ohne einen entsprechenden Zusatz erscheinen (p. 57). Dass die Bevölkerung der Botabek-Region innerhalb eines Jahrzehnts um 336% gestiegen sein soll, lässt sich aus der Tabelle auf der gegenüberliegenden Seite (pp. 260-61) auch nicht annäherungsweise errechnen und wäre auch nicht das Ergebnis eines jährlichen Wachstums von 16%. In zwei Fällen fehlen graphischen Darstellungen und Tabellen die Angabe der Dimension: „US\$“ für das „absolute“ Wachstum auf den Seiten 399 und 430 und „US\$, 1960=100“ für das „relative“ Wachstum auf den Seiten 400 und 431.

Das schmälert aber nicht die Leistung des Herausgebers, einen Band über Marginalsiedlungen in Asien vorgelegt zu haben, der über die Fülle der Einzelinformationen hinaus wesentliche begriffliche und inhaltliche

Fragen behandelt. Entwicklungspolitisch bedeutsam ist der Hinweis auf generelle Ursachen, etwa eine rasche, die Aufnahme-fähigkeit der Städte überfordernde, Zunahme der Bevölkerung aus Gründen, die außerhalb der Megastädte liegen (z.B. Flucht und Vertreibung in Kolkata und Seoul), und auf vielfältige Lösungsansätze staatlicher und nichtstaatlicher Stellen und zwar unabhängig vom wirtschaftlichen Wachstum.

Wolfgang-Peter Zingel

**Ulrike Bey, Katharina Trapp (Hg.):
Trends in der Asiatischen
Entwicklungsbank: NGO-
Perspektiven**

Focus Asien 33, Schriftenreihe des Asienhauses. Essen: Asienstiftung, 2009. 88 S., EUR 5,00

Die Asian Development Bank (ADB) ist die für Asien bedeutendste regionale Entwicklungsbank. Sie wird traditionell von den führenden Industrieländern, darunter auch die Bundesrepublik Deutschland, finanziert. Ihr Einsatzgebiet sind die Länder Asiens (ohne Südwestasien) und des Pazifik, einschließlich der vormaligen Sowjetrepubliken in Zentralasien und im Kaukasus. Sitz der ADB ist die philippinische Hauptstadt Manila.

Als maßgebliche Quelle finanzieller Mittel und Expertise bei der Konzeption und Durchführung von Entwicklungsprojekten trägt die ADB, wie jede andere vergleichbare Institution, Mitverantwortung für die ökologischen und sozialen Folgen; diese sind häufig indirekter Natur und erschweren eine Bewertung der jeweiligen Maßnahme. Dazu kommt, dass das Problembewusstsein in den einzelnen Staaten unterschiedlich entwickelt ist, und das eigentliche Problem meist weniger im Fehlen rechtlicher Bestimmungen als in deren wenig systematischer Durchsetzung liegt. Oft mangelt es den Betroffenen an Information über ihre